

Traurige Bilanz der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche

- ein persönliches Statement von Ursula Enders

Vorab

Oft werde ich gefragt, wie ich es seit mehr als 40 Jahren „aushalte“, mit von sexualisierter Gewalt betroffenen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu arbeiten und mich für den Ausbau der Hilfen und Prävention politisch zu engagieren. Zweifelsfrei bin ich ein grundlegend optimistischer Mensch, doch vor allem ziehe ich meine Kraft aus der Erfahrung, mich bereits als Kind gegen massive sexuelle Ausbeutung gewehrt und gegenüber Abhängigkeitsstrukturen – zumindest intellektuell – abgegrenzt zu haben. „Missbrauch“ ist für mich folglich nicht nur mit Erinnerungen an Gefühle der Ohnmacht behaftet, sondern vor allem mit dem festen Vertrauen in meine eigene Widerstandskraft verbunden.

Eine bedeutsame Ressource meiner Widerstandskraft war in Kindheit und Jugend neben Kontakten aus dem außerfamilialem Umfeld ebenso die kirchliche Jugendarbeit. Umso schmerzhafter ist es für mich, nun erleben zu müssen, mit welcher Kaltschnäuzigkeit die deutschen Bischöfe seit 10 Jahren die Interessen der Betroffenen weitgehend mit Füßen treten und sich zugleich durch ihre eigene verlogene öffentliche Selbstdarstellung als „Künstler der Manipulation“ offenbaren. Erst kürzlich verkündeten sie sehr unverfroren in der Pressemeldung der Deutschen Bischofskonferenz vom 28.01.2020: „Wir werden uns auch künftig zuallererst an der Perspektive und den Bedürfnissen Betroffener orientieren.“¹ Fünf Wochen später missachtete die Deutsche Bischofskonferenz mit ihrem Beschluss keine Entschädigungen, sondern lediglich Schmerzensgeld zu zahlen, erneut die Interessen der Betroffenen.

Dreistigkeit und Herzlosigkeit der Bischöfe veranlassen mich, rückblickend auf mein langjähriges Engagement in bzw. in Kooperation mit der Kirche eine persönliche Stellungnahme abzugeben – was ich in all den Jahren meiner intensiven Arbeit gegen sexuellen Missbrauch bisher nicht getan habe.

Seit mehr als 40 Jahren ...

In den vergangenen 40 Jahren habe ich viel erlebt: ermutigende Begegnungen mit Betroffenen, herzliche Solidarität von Freund*innen und (fach-)politische Unterstützung vieler Kolleg*innen – das

¹Deutsche Bischofskonferenz: Aufklärung und Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen im kirchlichen Bereich. Erklärung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz vom 28.01.2020. Pressemeldung Nr. 008 <https://www.dbk.de/nc/presse/aktuelles/meldung/aufklaerung-und-aufarbeitung-sexuellen-missbrauchs-an-minderjaehrigen-im-kirchlichen-bereich/detail/> Stand: 13.03.2020

alles war oftmals auch dringend notwendig, denn vor allem in den 90ziger Jahren war meine Tätigkeit bei *Zartbitter Köln* persönlich kaum aushaltbar. Wir Kolleg*innen waren mit Berichten über massive Fälle sexueller Gewalt konfrontiert, deren Ausmaß keinesfalls geringer als in Lügde war: Kinder und Jugendliche vertrauten Dirk Bange und mir zum Beispiel an, dass sie im Rahmen satanischer Rituale und Video-Produktion missbraucht wurden. Sie berichteten von Produktionen, in denen andere Kinder getötet wurden („Snuffpornos“).² Damals gab es noch keine großen Ermittlungskommissionen, doch wir haben die zum Teil enge Kooperation mit Landeskriminalämtern als sehr unterstützend und ermutigend erlebt.

Entsprechend der Brisanz der Fälle waren die Schikanen der Täterbünde, mit denen diese mich zum Aufgeben drängen wollten. Morddrohungen und Beschimpfungen auf dem Anrufbeantworter waren die geringeren Formen des Terrors. Sich gegen diesen über mehrere Jahre zur Wehr zu setzen, kostete viel Kraft – zum Beispiel gegen Stalking (Verfolgungen, Einkesseln durch eine große Tätergruppe ...), gegen Demos und Verbrennung der von mir publizierten Bücher vor der Beratungsstelle *Zartbitter e.V.*, gegen körperliche Gewalt und eine Überflutung mit gerichtlichen Auseinandersetzungen. Als besonders anstrengend habe ich Medienberichte erlebt, die über angebliche Beratungsfälle von *Zartbitter e.V.* berichteten, in denen wir niemals beraten haben (zum Beispiel Spiegel-Titelgeschichten, Artikel der TAZ und des Focus, Fernsehbeiträge des WDR). Dank einer fachlich soliden Arbeitsweise, der durchgängigen Berücksichtigung des internationalen Forschungsstandes und einer engen Vernetzung mit Projekten im Ausland hat *Zartbitter Köln* die Angriffe fachlich gut überlebt und alle (juristischen) Auseinandersetzungen gewonnen. In der öffentlich geführten Konfrontation mit der Bewegung „Missbrauch mit dem Missbrauch“, in der sich u.a. Wissenschaftler engagierten, fühlten wir uns allerdings oftmals allein gelassen. Nur wenige Expert*innen hatten das politische Standing, öffentlich Stellung zu beziehen. Positive Ausnahmen waren zum Beispiel Barbara Kavemann, die sich heute noch in der *Unabhängigen Aufarbeitungskommission sexueller Kindesmissbrauch (UAKSK)* engagiert, und Gitti Hentschel.³

Opfergerechte Unterstützung in den 60er Jahren

Unterstützung habe ich persönlich u.a. auch durch engagierte Fachkräfte sozialer Dienste in Trägerschaft der katholischen Kirche erfahren. Obgleich bereits vor vielen Jahren mit Blick auf die Ignoranz der Kirchenleitung bezüglich sexualisierter Gewalt aus der Kirche ausgetreten, habe ich mich in der Kooperation mit häufig sehr qualifizierten Fachkräften kirchlicher Einrichtungen persönlich und fachlich aufgehoben gefühlt. Da gab es ein tiefes Vertrauen, das u.a. auch auf positive Erfahrungen im kirchlichen Umgang mit Sexualität gründete – zwei Beispiele:

Im Grundschulalter erlebte ich einen massiven sexuellen Übergriff durch eine 5-köpfige Jungengruppe. Einige Wochen später musste ich im Rahmen des Beichtunterrichts Gewissenserforschung betreiben. Die Lehrerin las mögliche Sünden vor. Wir Kinder mussten die von uns verübten Sünden notieren. Entsprechend der „klassischen Opferdynamik“ fühlte ich mich für die mir durch die Jungengruppe zugefügte sexuelle Gewalt schuldig und schrieb auf meinem Beichtzettel: „Ich war unkeusch“. Just in diesem Moment drehte sich eine Mitschülerin um und verkündete lauthals: „Schaut, die schreibt, die

² Enders, Ursula (2001a): Verraten und Verkauft. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen in Pornoproduktionen. In: Enders (Hrg.) (2002) S. 434-441

Enders, Ursula (2001b): ich kann es immer noch nicht glauben, auch wenn ich weiß dass es stimmt Ritualisierter Kindesmissbrauch in Deutschland. In: Enders (Hrg.) S. 442 -453

³ Hentschel, Gitti (Hrsg.) (1996). Skandal und Alltag: sexueller Missbrauch und Gegenstrategien. Orlanda Verlag, Berlin

hat das gemacht!“ – für mich eine extrem beschämende Situation, an die ich mich bis zum heutigen Tage immer wieder erinnere.

Als ich diese vermeintliche Sünde bei meiner ersten Beichte vortrug, unterbrach mich der Vikar und forderte mich auf, die Handlung zu beschreiben. Zu meiner Erleichterung klärte er mir, dass die Jungen sich nicht richtig verhalten hätten. Ich habe keine Schuld. Dann wünschte er mir eine schöne Kommunionfeier. Ich war erleichtert.

*Das Erzbistum Paderborn lud einige auf Diözesanebene in der katholischen Jugendarbeit besonders engagierte Jugendgruppenleiter*innen zu einer Skifreizeit in die Schweiz ein. Geleitet wurde diese von einem Jugendseelsorger, dem die sexuelle Selbstbestimmung von Jugendlichen ein Anliegen war. Dementsprechend vermittelte er uns, dass sexuelle Kontakte dann okay seien, wenn jede/jeder nur das mache, was sie/er wirklich wolle. Zudem sollten wir gut darauf achten, dass kein Mädchen schwanger würde.*

Seine achtsamen Botschaften waren für mich sehr heilsam: Sie ermutigten mich, meine Sexualität zu entdecken und erleichterten es mir, bereits im Alter von 15 Jahren Sexualität als positiv zu erleben, meine Weiblichkeit zu genießen – trotz der Missbrauchserfahrung durch meinen Vater und einer Mutter, die sehr sich an den rigiden und verklemmten Vorgaben der katholischen Kirche orientierte. Das Erleben der mit selbstbestimmter Sexualität verbundenen positiven Körpergefühle stärkte auch meine Widerstandskraft gegen die sexuelle Ausbeutung durch meine Mutter, die ich als Jugendliche erlebte. Sie neidete mir meine lustvolle Weiblichkeit und agierte ihre Wut über ihre aufgrund von chronischer Krankheit begrenzte Lebenserwartung in Form sexueller Gewalt gegen mich aus.

(Kein) Schutz vor sexuellen Übergriffen und Aufarbeitung

Die Schattenseiten kirchlicher Sexualmoral habe ich im beruflichen Kontext Jahre später als junge Lehrerin an einer bischöflichen Schule unmittelbar erfahren. Einige Schüler*innen der Oberstufe hatten mich bezüglich der Exerzitien (religiöse Einkehrtage) des Kollegiums vorgewarnt: Sie waren darüber informiert, dass einige Herren die „Gelegenheit“ nutzen. Ihre Ankündigung sollte sich bewahrheiten: Nachdem ich einen dummdreisten, von seiner männlichen Attraktivität allzu sehr überzeugten Kollegen hatte abblitzen lassen, schloss ich mich entgegen meiner Gewohnheit in mein Zimmer ein. Im Laufe der Nacht, musste ich erleben, dass zwei Kollegen an meiner Zimmertür „kratzen“ und um Einlass jammerten – beide waren aufgrund ihres kirchentreuen Engagements bei Schulleitung und im Kollegium sehr angesehen.

Als belastend nicht nur für Schüler*innen, sondern auch für mich, erlebte ich den Umgang mehrerer Kollegen im Kontakt mit Schülerinnen. Nicht selten verschlug es mir nahezu den Atem, wenn Kollegen mit 7.-Klässlerinnen offensiv flirteten, mit Schülerinnen der 9. bzw. 10. Klasse eng umschlungen durch die Pausenhalle schritten und der Schülerschaft durch ihr Verhalten reichlich Gesprächsstoff boten. Ein anderer Kollege fuhr mit einer Oberstufenschülerin als Paar in den Urlaub.

Nicht nachzuvollziehen war für mich, dass die Schulleitung trotz der öffentlich gelebten Übergrifflichkeit der Kollegen ganz offensichtlich keinen Anlass zur Intervention sah. Die Ignoranz der Schulleitung motivierte mich zunächst, mich innerhalb der Schule für Mädchenarbeit zu engagieren. Später quittierte ich u.a. aufgrund der beobachteten sexuellen Übergrifflichkeit den Schuldienst, um entsprechend meiner zweiten beruflichen Qualifikation als Dipl. Pädagogin in eine Leitungsfunktion im Bereich Sozialpädagogische Familienhilfe in Trägerschaft der Caritas zu wechseln. Der Geschäfts-

fürer, ein engagierter Sozialarbeiter, war für die Problematik offen. Er unterstützte mich politisch, fachlich und persönlich, als ich in der Zusammenarbeit mit mehreren Familien sexuellen Missbrauch an Kindern wahrnahm.

Den Missbrauchsskandal 2010 nahm ich als Anlass, um mit der Ansprechperson des Bistums Münster sowie der amtierenden Leitung meiner ehemaligen Schule Kontakt aufzunehmen. Beide waren an Detailinformationen meiner Beobachtungen aus der Zeit als Lehrerin an der bischöflichen Schule nicht interessiert. Man wollte noch nicht einmal die Namen der übergreifigen Lehrer zu Protokoll nehmen, obgleich einer von ihnen aktuell noch an der Schule tätig war.



Mutige Netzwerker gegen sexuelle Gewalt

Als mich 2004 eine Einladung des Bistums Freiburg für einen Vortrag über „Täterstrategien“ erreichte, war ich freudig überrascht. Mehr als 10 Jahre hatte ich mich mit dem diesbezüglichen internationalen Forschungsstand auseinandergesetzt, intensive Feldforschung betrieben und vor allem zahlreiche Publikationen von Pädosexuellen sowie ihren freiwilligen und unfreiwilligen wissenschaftlichen Helfern ausgewertet und umfangreiche Dokumentationen zusammengestellt.⁴ Viel Beachtung fand das in einer Zartbitter-Fachbuchreihe veröffentlichte Buch des britischen Täterbehandlers Ray Wyre „Und bist du nicht willig... Die Täter“ über die Strategien der Täter und deren Schlussfolgerungen für Konzepte der Präventionsarbeit mit Kindern.⁵

Meinen Vortrag sollte ich vor einem erlauchten Kreis des Bistums Freiburg halten: Leitungskräfte des Priesterseminars, des erzbischöflichen Instituts für pastorale Bildung, Referent*innen der kirchlichen Jugend- und Gemeindearbeit... Ich nutzte die Gelegenheit und verkürzte mein schriftlich vorgelegtes Referat und stellte mit Einverständnis des interessierten Publikums anschließend meine Visionen über Konzepte notwendiger Hilfen für Pfarrgemeinden in Fällen sexuellen Missbrauchs durch Priester

⁴ Enders, Ursula (2002). Das geplante Verbrechen. Sexuelle Ausbeutung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Institutionen. Zartbitter Verlag, Köln

⁵ Wyre, Ray/Schwift, Anthony (1991). Und bist du nicht willig... Die Täter. Volksblatt Verlag, Köln

vor. Aus diesem ersten Kontakt sollten eine mehrjährige intensive Kooperationen und eine Weiterbildung „Fachberatung bei sexueller Gewalt in Institutionen“ am Institut für pastorale Bildung des Bistums Freiburg entstehen. Es wurden Konzepte niedrigschwelliger Intervention entwickelt und erprobt, um Hilfen für Betroffene, Gemeindemitglieder und Mitarbeiter*innen anzubieten. Das Jugendreferat des Bistums Freiburg entwickelte als erstes der deutschen Bistümer Präventionskonzepte und -materialien.⁶

Wie sehr meine Ausführungen zu Konzepten der Hilfen für betroffene Pfarrgemeinden den Fragestellungen der Leitungskräfte des Bistums entsprachen, erschloss sich mir erst vier Jahre später, als ich 2008 um Supervision im Fall Oberharmersbach gebeten wurde: Ein Pastor hatte über Jahre zahlreiche Kinder missbraucht, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Robert Zollitsch in seiner vorherigen Funktion als Personalreferent des Bistums Freiburg den Fall aktiv vertuscht.⁷ Nun konnte ich nachvollziehen, warum die mutigen Netzwerker*innen, die die „Fachberatung bei sexueller Gewalt in Institutionen“ initiiert hatten, Erzbischof Zollitsch nicht umfassend über deren Inhalte informiert hatten. Dieser soll entsprechend der Aussage von Journalisten des Fernsehmagazins „Report Mainz“ sich äußerst überrascht gezeigt haben, als er nach Aufdeckung der Missbrauchsskandale in an kirchlichen Schulen im Jahr 2010 nach dem in seinem Bistum erarbeiteten Konzept zur Aufarbeitung von Missbrauch in Pfarrgemeinden gefragt wurde. Das Konzept diente später als erste Grundlage für die Entwicklung der ersten Präventionsordnung der Deutschen Bischofskonferenz.

Das große Engagement der Freiburger Supervisor*innen für Betroffene sexuellen Missbrauchs stimmte mich nach den negativen Erfahrungen als Beamtin an einer Schule in Trägerschaft des Bistums Münster wieder etwas versöhnlicher gegenüber der katholischen Kirche: Das war Kirche, die mir als Kind und Jugendliche den Rücken gegen sexuelle Ausbeutung gestärkt hatte. Zugleich war spürbar, wie sehr kirchliche Mitarbeiter*innen unter der Vertuschung von Missbrauch durch Zollitsch und der von ihm nach 2010 systematisch betriebenen Blockade der Weiterentwicklung der Arbeit gegen sexuellen Missbrauch litten (zum Beispiel: Begrenzung der personellen Ausstattung). Vor diesem Hintergrund habe ich 2018 gerne auf der Fachtagung „15 Jahre Präventionsarbeit im Bistum Freiburg“ referiert, das Engagement der mutigen Netzwerker gewürdigt und Robert Zollitsch als Vertuscher öffentlich benannt. Bemerkenswert fand nicht nur ich, dass der ehemalige Kirchenfürst Zollitsch fünf Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Bischofsamt immer noch nicht seine Wohnung im Bischofssitz für seinen Nachfolger Bischof Burger geräumt hatte.

Wie sehr die von Zollitsch zu verantwortende gravierende Vertuschung von Missbrauch in Kirche und Öffentlichkeit bagatellisiert wird, lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass bis zum heutigen Tage im Wikipedia-Profil des ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz kein Hinweis auf dessen unrühmliche Rolle in der Aufarbeitung von sexueller Gewalt in der katholischen Kirche steht.⁸

⁶

⁷ SZ (19.07.2010). Vertuscht? „Report Mainz“ greift Bischof Zollitsch an.
<https://www.sueddeutsche.de/politik/kirche-missbrauch-in-oberharmersbach-vertuscht-report-mainz-greift-zollitsch-an-1.976576>

Report Mainz (26.04.2016). Wie geht es den Opfern des Missbrauchs von Oberharmersbach heute?
https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Zollitsch Stand 12.03.2020

⁸https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Zollitsch Stand 12.03.2020

Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Missbrauch – eine männliche Domäne?

Die Aufdeckung des großen Ausmaßes sexuellen Missbrauchs an katholischen Schulen, Internaten und Pfarrgemeinden im Jahre 2010 war innerhalb der katholischen Kirche ein Paukenschlag, der vor allem bei vielen Betroffenen mit großen Hoffnungen verbunden war. Zeitgleich wurden die nicht minder großen Missbrauchsskandale an der Odenwaldschule, einem Prestigeobjekt der Reformpädagogik, und in der evangelischen Kirchengemeinde Ahrensburg aufgedeckt. Beide Fälle machten bereits deutlich, dass das Zölibat nicht **die** zentrale Ursache sexueller Ausbeutung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Institutionen ist. Gleichwohl dominiert seit nunmehr 10 Jahren der Diskurs über rigide Sexualmoral, Zölibat und kirchliche Machtstrukturen die öffentliche Diskussion. Medien und Öffentlichkeit scheinen an der Problematik „Sexueller Missbrauch“ unverarbeitete Autoritätskonflikte mit der katholischen Kirche abzuarbeiten. Darüber vernachlässigen sie den Blick auf andere Tatorte sexualisierter Gewalt (zum Beispiel Familie, Schule, Sport) und vor allem die Interessen der aktuell betroffenen Kinder- und Jugendlichen. Erst durch die Aufdeckung der Missbrauchsskandale „Lügde“ und „Bergisch Gladbach“ wurde das bereits seit 30 Jahren von den Fachstellen gegen sexuellen Missbrauch durchgängig benannte strukturelle Versagen der Polizei, Gerichte und Jugendhilfe wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Nachdem die Deutsche Bischofskonferenz sich im September 2020 gegen die Zahlung von Entschädigungen und lediglich für die Leistung von Schmerzensgeld an Betroffene entschieden hat, ist das Thema „Tatort Kirche“ für die Medien vermutlich zumindest zum Teil erst einmal „vom Tisch“. Durch die Zahlung von Schmerzensgeld erkennt die Kirche lediglich an, dass den Betroffenen durch Missbrauchshandlungen der einzelnen Täter Leid zugefügt wurde. Die Zahlungen von Entschädigungen hätte ebenso eine Mitverantwortung der Institution Kirche eingestanden. Bleibt zu hoffen, dass die Öffentlichkeit nun endlich mal Zeit und Raum dafür nimmt, sich mit anderen Aspekten der Problematik auseinanderzusetzen – zum Beispiel über den Umgang mit der Vermutung sexuellen Missbrauchs in Schulen, einer verbesserten Berücksichtigung des Kindeswohls kindlicher Opfer in familiengerichtlichen Auseinandersetzungen, ungenügende Angebote der niedrigschwelligen als auch therapeutischen Hilfe für betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Zwei Drittel der Opfer sexuellen Missbrauchs sind weiblich. Frauen waren es, die in den 80er Jahren die Problematik öffentlich machten, Fachfrauen, einige wenige Fachmänner, die Fachstellen für betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene aufbauten. Dennoch profilieren sich heute vorrangig Männer zu dem Thema und lassen qualifizierten Frauen kaum Raum, sich öffentlich zu positionieren. Dies veranschaulicht nicht zuletzt der Twitter-Account des UBSKM Rörig. Auch hier dominierten Männer. Der UBSKM postete bevorzugt Bildaufnahmen von Männern aus dem Kontext „Tatort Kirche“: „Freundschaftsfoto“ von ihm mit Bischof Ackermann, weitere Portraitaufnahmen anderer Bischöfe und des Betroffenen Mathias Katsch. Diplomatische Hinweise, dass Frauen im Twitter-Account des UBSKM ganz offensichtlich eine deutlich untergeordnete Rolle spielen, wurden zunächst ignoriert – zum Beispiel der Hinweis, dass man statt einem Foto von dem strafrechtlichen verurteilten Trainer der USA-Spitzenturnerinnen auch ein Foto der mutigen Sportlerinnen hätte posten können. Erst nachdem die Kritik bei Twitter unmissverständlich formuliert wurde und an den UBSKM persönlich adressiert war, scheint man nun bemüht, auch wieder Betroffenheit und Leistungen von Frauen sichtbar zu machen.

Kirchen – Künstlerinnen der öffentlichen Selbstdarstellung

Aus meiner langjährigen Mitarbeit in der katholischen Kirche sowie der Kooperation mit dieser, ist mir eines vertraut: Die katholische Kirche ist eine Künstlerin der öffentlichen Selbstdarstellung, die sie nicht selten auf Kosten Dritter betreibt bzw. zu betreiben versucht. Oftmals sind die Versuche von Kirchenleitungen, auch mich für ihre Darstellung zu instrumentalisieren, meinen kirchlichen Kooperationspartner*innen peinlich. Beispielsweise sollte eine von mir angebotene Kurzinformation, im Rahmen einer Presseerklärung als intensiver Erfahrungsaustausch „verkauft“ werden. Erstaunlich ist zudem, dass die katholische Kirche ihre Präventionsarbeit öffentlich immer wieder als vorbildlich „verkauft“. Dies mag in einigen wenigen Bistümern bzw. aufgrund des besonderen Engagement und der fachlichen Qualifikation einzelner Referent*innen der Fall sein, insgesamt gibt es jedoch im Rahmen der kirchlichen Präventionsarbeit noch sehr viel Luft nach oben. Zwar verpflichtet die katholische Kirche alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen zur Teilnahme an Veranstaltungen, doch kann man daraus keinesfalls Schlussfolgerungen auf eine fachlich fundierte Qualität der Präventionsschulungen und die praktische Arbeit ziehen. Die Präventionsarbeit der meisten Bistümer orientieren sich vielmehr bis heute vorrangig an dem Interesse der Institution Kirche und nicht an denen von Kindern und Jugendlichen. Das durch Missbrauchsskandale ramponierte Image soll wieder aufpoliert, die Institution vor weiteren erwachsenen Tätern/Täterinnen in den eigenen Reihen geschützt werden. Dementsprechend wird der Problembereich sexualisierte Peergewalt und die Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei der Entwicklung von institutionellen Kinderrechte-/Schutzkonzepten meist mehr als weniger vernachlässigt. Da wundert es nicht, wie häufig Zartbitter Köln kirchliche Fachkräfte, die bereits an Präventionsschulungen teilgenommen haben, nachschulen muss – zum Beispiel hinsichtlich unzureichender Handlungskompetenzen im Umgang mit sexuellen Übergriffen durch Kinder im Vorschulalter. Auch in anderen Bistümern ist zu beobachten, dass die als Aushängeschilder zur Schau gestellten institutionellen Schutzkonzepte nicht nur in Einzelfällen als Mogelpackungen zu bewerten sind. Irritierend ist in diesem Kontext das Lob des UBSKM bezüglich der von der katholischen Kirche Deutschlands geleisteten Präventionsarbeit: Wenn Quantität statt Qualität das Kriterium der Bewertung sein sollte, dann wäre dieses tatsächlich angemessen.

Erstaunt bin ich auch darüber, dass das Bistum Köln in der Öffentlichkeit den Eindruck der Kooperation mit Zartbitter Köln im Bereich Prävention vermittelt: Die Fachkräfte des Bistums haben bis heute noch nicht einmal den Fachaustausch mit Zartbitter über Präventionskonzepte gesucht. An der räumlichen Entfernung kann's nicht liegen: Die Räume von Zartbitter Köln liegen nicht weit von der Bistumsverwaltung entfernt. Auch wartete Zartbitter vergeblich auf eine Einladung zu einer vom UBSKM mit der Deutschen Bischofskonferenz gemeinsam in Köln durchgeführten Fachtagung.

Vergleichbar großen Wert auf eine perfekte öffentliche Selbstdarstellung legt ebenso die evangelische Kirche (EKD). Dies verdeutlichte beispielsweise die Zusammensetzung des Krisenstabs der Evangelisch-Lutherischen Kirche Norddeutschland anlässlich der Aufdeckung der Missbrauchsskandale in der Kirchengemeinde Ahrensburg. Während beim Krisenmanagement der von zwei Pastoren verübten zahlreichen Fälle sexuellen Missbrauchs noch nicht einmal eine traumatherapeutische Fachkraft hinzugezogen wurde, waren Mitarbeiter*innen der Presseabteilung durchgängig stark vertreten. Der Ruf der Nordkirche war der Kirchenleitung deutlich wichtiger als die Hilfe für Betroffene, Angehörige und die Kirchengemeinden, was auch in den Tagungsordnungspunkten der Sitzungen des Krisenstabes ablesbar war.⁹

⁹ Enders, Ursula (2014) Missbrauch durch einen Erzieher in einer Kindertagesstätte - eine Fallanalyse. In: Bange u.a. (2014) S. 380 – 297

Instrumentalisierung von Betroffenen

Am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit des Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz Bischof Ackermann anlässlich der Diskussion über Entschädigungszahlungen für das von Tätern und Kirchenleitungen zu verantwortende Leid von Betroffenen, lässt sich exemplarisch darstellen, mit welcher Dreistigkeit Kirche diese instrumentalisiert.

Im September 2019 präsentierte sich der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz medienwirksam mit Matthias Katsch, Sprecher der Betroffenen Initiative *Eckiger Tisch*, im Rahmen eines gemeinsamen Pressetermins vor laufender Kamera. Anlass war der von einer Arbeitsgruppe erarbeitete und Katsch vorgestellte Entwurf eines Konzepts für Entschädigungszahlungen durch die Kirche. Bischof Ackermann gab sich zuversichtlich: Die Bischöfe seien bemüht, eine Richtungsentscheidung zu treffen und Leistungen in einer Höhe zu zahlen, die Betroffene als Genugtuung für das ihnen von Tätern als auch durch Kirchenverantwortliche zugefügte Leid empfinden könnten. Allerdings müsse die Höhe für alle Bistümer und Ordensgemeinschaften leistbar sein.¹⁰ Aufgrund des gemeinsamen Fernsehauftritts und den ermutigend klingenden Worten Ackermanns machten sich viele Betroffene Illusionen, träumten bereits von Entschädigungen im sechsstelligen Bereich und wurden sogar von einigen in anderen gesellschaftlichen Bereichen missbrauchten Betroffenen öffentlich beneidet (zum Beispiel von Betroffenen, die in Kindheit und Jugend in ihren Familien sexuell ausgebeutet wurden). Und wieder einmal regte sich anlässlich des gemeinsamen Pressetermins des Betroffenen Katsch und Bischof Ackermann mein im Rahmen meiner langjährigen Tätigkeit in kirchlichen Einrichtungen entwickeltes gesundes Misstrauen. Dieses verkleinerte sich in den folgenden Monaten keineswegs: Interviews mit Bischof Ackermann ließen erkennen, dass dieser sich in einer für Kirchen typischen Art mit wohlklingenden jedoch unverbindlichen Worten öffentlich präsentierte, um sich einige Fragen/Zeit später wie ein Aal zu winden, nicht greifbar zu sein – insbesondere wenn's ums der Kirche ach so liebe Geld ging.

Enders, Ursula/Bange, Dirk (2014) Krisenintervention, Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt in Kirchengemeinden. Sozialwissenschaftlicher Teil der Untersuchung. In Bange u.a. (2014) S. 127 – 295

Bange, Dirk/Enders, Ursula/Ladenburger, Petra/Lörsch, Martina (2014) Schlussbericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im Gebiet der ehemaligen Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, heute Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland.
https://kirchegegensexualisiertegewalt.nordkirche.de/fileadmin/user_upload/baukaesten/Baukasten_Kirche_gegen_sexualisierte_Gewalt/Dokumente/Untersuchungsbericht.pdf Stand 13.03.2020

¹⁰ <https://www.domradio.de/video/bischof-ackermann-zur-entschaedigungsfrage>



Matthias Katsch avancierte im Winter 2019/2020 zum Medienstar, wurde als moderner Held gefeiert. Presse, Hörfunk und Fernsehen hatten endlich einen Betroffenen, der als Philosoph und Unternehmensberater über Kompetenz und Erfahrung verfügte, sich öffentlich mit seiner Geschichte zu präsentieren und zugleich den auflagenfördernden Themenkomplex „Missbrauch und Kirche“ stichhaltig zu analysieren. Neben der Anerkennung vor seiner Leistung – in mir entstand als Beobachterin der „Ringkämpfe“ zwischen Matthias Katsch und Kirche zunehmend eine gewisse Sorge. Nach mehr als 35 Jahren Öffentlichkeitsarbeit zum Thema sexualisierte Gewalt, die ich als Betroffene und als Fachfrau geleistet habe, weiß ich, wieviel Kraft Öffentlichkeitsarbeit kostet: Sie macht fachlich als auch persönlich verletzbar. Ist man erfolgreich, so lassen Gegenangriffe nicht lange auf sich warten. Zum eigenen Schutz braucht man ein feines Gespür und viel politische Erfahrung um öffentliche Machtdynamiken bereits im Vorfeld wahrzunehmen. Man braucht gute Berater*innen, die jedes politische Statement vorab gegenchecken. Ich bin den Menschen, die mir für in meiner Öffentlichkeitsarbeit zum Teil seit 30 Jahren Rückendeckung geben bzw. mit mir gemeinsam publizieren, sehr, sehr dankbar. Sie begleiten mich solidarisch und scheuen zugleich keine Kritik – das ist der beste Schutz, denn als Einzelkämpfer*in läuft man Gefahr, dass der Gegner einen in nicht gewollte oder nicht überschaubare Kämpfe verwickelt. Ich wünsche Matthias Katsch, dass er ebenso persönlich treue und fachlich qualifizierte Weggefährten*innen hat. Aus seiner Öffentlichkeitsarbeit ist dies jedoch nicht ohne weiteres zu erkennen, da wirkt er eher wie ein Einzelkämpfer.

Die Lektüre des von Katsch im Januar 2020 veröffentlichten autobiographischen Buches „Damit es aufhört. Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche“ hat meine Sorge keineswegs reduziert. Die ersten Kapitel über die Lebenssituation, den Alltag und die sexuellen Gewalterfahrungen des Kindes und Jugendlichen, haben mich ob der achtsamen, in manchen Passagen nahezu poetischen Beschreibungen sehr berührt. Entsprechend dem Untertitel handelt das Buch jedoch weniger von der individuellen Aufarbeitung der eigenen Geschichte als von dem „befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche“. Entsprechend der Profession des

Autors als Unternehmensberater leistet die Publikation vorrangig eine kritische Auseinandersetzung mit kirchlichen Machtstrukturen. Entsprechend hart schlug die deutsche Bischofskonferenz zurück: Sie sprach sich Anfang März 2020 gegen Entschädigungszahlungen aus und will Betroffenen wie zuvor lediglich ein Almosen zahlen. Betroffene sollen weiterhin mit dem Trostpflasterchen eines begrenzten Schmerzensgeldes abgespeist werden. Die insbesondere mit Kosten begründete Entscheidung der Bischofskonferenz wird sich in naher Zukunft als Milchmädchenrechnung erweisen: Kirchenaustritte werden zu einem Rückgang der Kirchensteuer führen. Die bischöflichen Stellvertreter Gottes nehmen dies in Kauf: Machtdemonstration scheint ihnen, die alle ein hohes Salär beziehen, wichtiger zu sein, als der Seelenfrieden vieler Betroffener und auch anderer Kirchenmitglieder.

Bei Finanzierungsverhandlungen mit Kirche gesundes Misstrauen bewahren!

Mit gesundem Misstrauen sollte die *Bundeskoordinierung der spezialisierten Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt* (BKSF) die bereits angelaufenen Verhandlungen mit der katholischen Kirche bezüglich der Finanzierung von Beratungsangeboten der Fachberatungsstellen für Betroffene kirchlicher Einrichtungen fortführen. Die BKSF verhandelt zurzeit über einen Mustervertrag für die Kooperation der Bistümer mit einzelnen Fachberatungsstellen. Bleibt zu hoffen, dass die Kirche die BKSF nicht über vergleichsweise verlockende Angebote der Finanzierung fester Beratungskapazitäten für öffentliche Imagepflege der Kirche instrumentalisieren wird, wie dies im Herbst 2019 die Betroffenen sexualisierter Gewalt erlebt haben, als Bischof Ackermann durch sein zugewandtes Auftreten deren Illusionen bezüglich hoher Entschädigungszahlungen förderte.

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung als Mitarbeiterin im Kirchendienst glaube ich, dass bei Geschäften mit der katholischen Kirche auf die eigene Unabhängigkeit besonders zu achten. Über sehr klar definierte Honorarverträge mit der Kirche könnten die Fachberatungsstellen notwendige Eigenmittel erwirtschaften und blieben inhaltlich und finanziell unabhängig. Nur allzu oft habe ich in meinem beruflichen Werdegang beobachtet, dass Kirche scheinbar großzügige Verträge anbietet, um zwei, drei Jahre später das Angebot mit dem Hinweis einer unzureichenden Nutzung komplett einzustampfen – insbesondere wenn es inhaltliche Konflikte in aktuellen Fällen gibt. Die katholische Kirche ist ein knallhartes Wirtschaftsunternehmen. Da empfiehlt es sich für die Fachberatungsstellen, mit besonderem Blick auf die eigene inhaltliche und auch finanzielle Unabhängigkeit, Schritt für Schritt die Kooperation mit Kirche auf- und auszubauen – unter Achtung eines ausreichenden Sicherheitsabstandes. Der Umgang der Deutschen Bischofskonferenz mit den Forderungen von Betroffenen nach Entschädigung veranschaulicht die „Abgezocktheit“ der Mächtigen der katholischen Kirche und macht einmal mehr deutlich, dass man sich niemals von ihnen auf einen Machtkampf verstricken lassen sollte – auch nicht im Aushandlungsprozess von Kooperationsvereinbarungen.

Aufarbeitung im Bistum Köln – die zwei Gesichter des Kardinal Woelki

Im Jahre 2015 wurde Kardinal Woelki als Nachfolger von Kardinal Meisner im Erzbistum Köln als fortschrittlich gefeiert. Das kostete ihn ob eines leutseligen Auftretens nicht viel Mühe, war doch sein Vorgänger im Bistum nicht sehr beliebt gewesen. Den Woelki vorausseilenden Ruf eines sehr rigiden, konservativen Bischofs überhörten die Kölner zunächst. Hinsichtlich des Umgangs mit sexuellen Missbrauch zögerte der neue Kardinal dann auch nicht lange und trug über Umstrukturierungen dafür Sorge, dass nur noch ein sehr enger Kreis an Mitarbeiter*innen über Fälle sexuellen

Missbrauchs im Bistum informiert war: Entgegen aller Fachlichkeit nahm er den Bereich der Prävention aus der Stabstelle „Prävention und Intervention sexueller Missbrauch“ heraus und unterstellte diesem dem Bereich „Schule und Bildung“. Damit wurde die Präventionsarbeit hierarchisch abgewertet und war nicht mehr unmittelbar dem Generalvikariat unterstellt. Dementsprechend verlor das Referat die Entscheidungsbefugnis, in konkreten Fällen sexueller Übergriffigkeit aktiv zu werden. Heute darf es nur noch auftragsgemäß Präventionsangebote ausführen. Folglich bleiben aktuelle Fälle der Vermutung sexualisierter Gewalt heute häufiger ohne fachlich qualifizierte Intervention.

Die Konsequenzen dieser Umstrukturierung sind im Beratungsalltag von *Zartbitter Köln* zu beobachten: Während vor einigen Jahren zum Beispiel Fälle massiver sexueller Übergriffigkeit in Kindertagesstätten von der Stabsstelle „Prävention und Intervention“ kompetent bearbeitet wurden, werden diese nunmehr zum Leidwesen der betroffenen und übergriffigen Kinder und deren Eltern von Fachberater*innen der Kindertagesstätten zum Teil mit ungenügender Fachlichkeit begleitet. Diesen für alle Fragen des Kindertagesstätten-Alltags zuständigen Allround-Berater*innen fehlt durchgängig die für die Begleitung von Fällen der Vermutung sexualisierter Gewalt notwendige Expertise. Das Erzbistum Köln scheint dieses Defizit auszublenden: Im Frühjahr 2019 war das Generalvikariat noch nicht einmal bezüglich eines Falles gesprächsbereit, der aufgrund des inkompetenten und gewaltreproduzierenden Umgangs des Bistums mit der Problematik nicht nur bei den Eltern, sondern ebenso in den Medien hohe Wellen schlug.¹¹



¹¹ Kölner Stadtanzeiger 22.02.2019: Nach sexuellen Übergriffen: Zartbitter-Chefin wirft Kölner Kita „grobe Fehler“ vor.

[https://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/images/Presse/Presseberichte_2019/2019_02_22_KS_tA - Nach Vorfaellen in Koelner Kita- Zartbitter-Chefin spricht ueber mehrere grobe Fehler.pdf](https://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/images/Presse/Presseberichte_2019/2019_02_22_KS_tA_-_Nach_Vorfaellen_in_Koelner_Kita-_Zartbitter-Chefin_spricht_ueber_mehrere_grobe_Fehler.pdf)

Nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie beauftragte Kardinal Woelki im Herbst 2018 ein Münchner Anwaltsbüro mit der Untersuchung der Personalakten bezüglich der Missbrauchsfälle, die der Bistumsverwaltung bekannt geworden waren. Vollmundig erklärte der Kardinal, dass sowohl die Namen der Täter als auch die Namen der kirchlichen Amtsträger, die Fälle vertuscht haben, öffentlich gemacht werden. Indes, die diesbezügliche angekündigte Pressekonferenz wurde kurzfristig mit der Begründung noch offener rechtlicher Fragen hinsichtlich der Namensnennung abgesagt. Diese Fragen dürften schon länger bekannt gewesen sein. Es drängt sich die Vermutung auf, dass Woelki, der als exponierter Vertreter einer konservativen Kirchenpolitik auch in Bischofskreisen nicht unumstritten ist, mit der Absage der Pressekonferenz bis nach Beendigung der aktuellen Tagung der Bischofskonferenz gewartet hat, um nicht noch weiteres Öl in das Feuer der Diskussion um Entschädigungsleistungen an Betroffene sexuellen Missbrauchs zu gießen. Woelki selbst hatte im Rahmen der Untersuchung sicherlich kaum etwas zu befürchten, da er erst seit 2015 in Amt und Würden des Erzbistums Köln ist. Auch ist nicht davon auszugehen, dass er die Akten der in seiner Amtszeit liegenden fachlich ungenügend abgeklärten Fälle sexueller Übergriffe bzw. sexuellen Missbrauchs in Kindertagesstätten der Anwaltskanzlei zur Überprüfung vorgelegt hat.

Kirche braucht Korrektiv von außen

Die Entscheidung der Bischofskonferenz gegen die Zahlungen von angemessenen Entschädigungen an Betroffene ist zweifelsfrei auch als Schlappe für die Politik des UBSKM zu bewerten. Während in Australien, Irland und Frankreich die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext staatlich beauftragte mit Ermittlungsrechten¹² ausgestattete unabhängige Aufarbeitungskommissionen (zum Beispiel Akteneinsicht, Vorladungen) erfolgreich leisten, wird ein solches Modell in Deutschland auf politischer Ebene kaum diskutiert. Im Jahre 2014 war dies noch eine vom *Unabhängigen Beauftragten in Fragen sexuellen Kindesmissbrauchs* (UBSKM) formulierte politische Forderung. Nachdem die Politik die Einrichtung einer entsprechend ausgestatteten Kommission jedoch zunächst abblockte, hat UBSKM Rörig sich ganz offensichtlich mit der Rolle des „Mediators“ zwischen Kirche und Betroffenen abgefunden – ungeachtet der Tatsache, dass insbesondere nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie zur katholischen Kirche, der Aufdeckung zahlreicher Missbrauchsfälle im (Leistungs-)Sport sowie dem Versagen von Polizei, Justiz und Jugendhilfe ein anderer politischer Wind weht. Rörig sollte die Rolle des Mediators, die ihm als ehemaliger Arbeitsrichter sicherlich liegt, aufgeben. Anstatt „faule Kompromisse“ mit der Kirche zu schließen sollte er sich endlich seiner Unabhängigkeit bewusst werden und in die politische Konfrontation gehen.

Wie sehr sich der UBSKM mit der katholischen Kirche arrangiert, verdeutlicht seine Reaktion auf den Beschluss der Bischofskonferenz im März 2020. Nachdem Rörig sich zunächst in Schweigen hüllte, begrüßte er den Entschluss als Schritt in die richtige Richtung, die Verfahren müssten noch ausgehandelt werden. Die Betroffenen dürften jedoch enttäuscht sein. Eine deutlichere Stellungnahme kam hingegen aus Kirchenkreisen von Oliver Vogt. Der Leiter des Instituts für Prävention und Aufarbeitung (IPA) von sexualisierter Gewalt kritisierte, die von der Bischofskonferenz verabschiedeten Grundsätze seien viel zu wenig konkret, es sei wieder Zeit vertan worden.

¹² Sie haben zum Beispiel das Recht, Akten einzusehen und Zeugen zu laden.

In der Öffentlichkeit wird der UBSKM nicht selten als „*zahnloser Tiger*“ bezeichnet. Wie sehr er selbst seine politische Handlungskompetenz beschneidet, belegt der nun von ihm und Familienministerin Giffey einberufene „Nationale Rat“, in den vorrangig Vertreter der Verbände und nur einzelne wirkliche Expert*innen berufen wurden (zum Beispiel Jörg Fegert). Einige engagierte Expert*innen, die auf eine konstruktive Art und Weise fachlich Position beziehen, hat der UBSKM hingegen in den letzten Jahren freundlich doch konsequent „aussortiert“. Statt eines arbeitsfähigen Fachbeirats mit begrenzter Mitgliederzahl, wie ihn seine Vorgängerin Christine Bergmann seinerzeit eingerichtet hatte, hat der Ministerialbürokrat Rörig nunmehr ein schwerfälliges Gremium mit dem bedeutsamen Namen „Nationaler Rat“ installiert. Wen wundert’s, dass in der ersten zeitlich begrenzten Sitzung sich ein „Experte“ aus dem Bereich Sport erst einmal zum polizeilichen Führungszeugnis für Trainer meinte äußern zu müssen – eine Diskussion, die die Fachwelt als seit mehreren Jahren beendet hoffte. Nun ja, mit Bischof Ackermann & Co will UBSKM Rörig nun Prävention und Hilfen für betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene gesellschaftlich verankern – da bleibt nur anzumerken: Die Hoffnung stirbt zuletzt!

Auch die *Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* (UKASK) artikuliert sich nur unzureichend bezüglich der notwendigen Hilfen für die heutige Kinder- und Jugendgeneration. Sie hat ihren Arbeitsschwerpunkt im Bereich der individuellen biographischen Aufarbeitung heute erwachsener Betroffener gesetzt und somit fast ausschließlich auf Altfälle des letzten Jahrtausend gesetzt. Es wäre empfehlenswert, wenn die ebenso Anhörungen von Eltern von Kindern und Jugendlichen durchführen würde, die in den letzten 10 Jahren von sexualisierter Gewalt betroffen waren. Im Rahmen dieser Anhörungen würden zweifelsfrei aktuelle fachliche und strukturelle Defizite im Hilfesystem deutlich werden. Es wäre mehr als wünschenswert, wenn die UKASK ein Hearing zur Aufarbeitung der Fälle sexuellen Kindesmissbrauchs neueren Datums durchführen würde.

Abgesehen von der mir ehrenamtlich geleisteten Untersuchung des Aufarbeitungsprozesses in einer Kindertagesstätte in Trägerschaft der Evangelisch-Lutherischen Nordkirche fand in den vergangenen Jahren keine veröffentlichte unabhängige Untersuchung eines aktuellen Missbrauchsfalles in kirchlichen Einrichtungen statt. Der Fall war mir kurz nach der strafrechtlichen Verurteilung des Erziehers von der Nordkirche als Best Practise mit der Bitte vorgestellt worden, im Untersuchungsbericht darauf hinzuweisen, dass sie aus den massiven Fehlern in der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals in der Kirchengemeinde Ahrensburg gelernt hätten. Bereits im Erstgespräch mit dem ev. Träger der Kindertagesstätte war deutlich geworden, dass dem Fachpersonal, Trägervertretern und der Kirchenleitung im Rahmen des Aufdeckungs- und Aufarbeitungsprozesses gravierende fachliche Fehler unterlaufen waren.¹³ Die Geschäftsführung und der Fachberater des Trägers übernahmen Verantwortung für fachliche Fehler indem sie die sozialwissenschaftliche Aufarbeitung aktiv unterstützten.

Parlamentarische Untersuchungsausschüsse wie in den Fällen „Lügde“ und „Universitätskinderklinik Homburg“ und die Untersuchung des Falles „Staufen“ durch eine Kinderschutzkommission sind zweifelsfrei äußerst sinnvoll für die Aufarbeitung von politisch relevanten Missbrauchsskandalen. Allerdings würde eine „leisere“ Aufarbeitung durch unabhängige Kommissionen in wesentlich

¹³ Enders, Ursula (2014) Missbrauch durch einen Erzieher in einer Kindertagesstätte - eine Fallanalyse. In: Bange u.a. (2014) S. 380 – 297

weniger spektakulären Fällen – auch in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft - sicherlich ebenso zu wertvollen Erkenntnissen für die Weiterentwicklung der alltäglichen Praxis von Einrichtungen der Jugendhilfe, des Gesundheitswesens sowie von Schule führen.

Der Machtapparat Kirche bewegt sich nur mit Druck von außen. Dieser Druck entsteht in erster Linie durch Öffentlichkeitsarbeit (Berichte von Betroffenen, Fallberichte, Fachbeiträge) und durch Kooperation mit den vielen engagierten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen der Kirche, die mit dem opferfeindlichen Machtmissbrauch exponierter Bischöfe nicht einverstanden sind. Das Beispiel Bistum Freiburg veranschaulicht, wie man mit solider inhaltlicher Arbeit auch Leitungsebenen für einen opfergerechteren Umgang gewinnen kann: Freiburg ist das erste deutsche Bistum, das besonders bedürftigen Betroffenen lebenslange Renten in Höhe bis zu 800.- € zahlen wird. Geschickt hat die Bischofsleitung diesbezüglich vor der Bischofskonferenz Fakten geschaffen und wurde dafür von vielen Seiten „geprügelt“. Sowohl von zahlungsunwilligen Bischöfen als auch von Betroffenen, die für alle Betroffenen pauschale Entschädigungszahlungen in gleicher Höhe forderten. Einheitliche Entschädigungszahlungen an alle Betroffene – sowohl für sehr Bedürftige als auch für gut Verdienende – kann von vielen Katholiken nicht nachvollzogen werden. Eine solche Regelung widerspricht ihrer Vorstellung eines christlichen Miteinanders und wird deshalb von nicht wenigen sozial engagierten Gläubigen als reiner Machtkampf auf Kosten sozial benachteiligter Betroffener bewertet. Gleichwohl können viele nachvollziehen, dass die Summe von 400.000.-€ für Betroffene, die aufgrund massiver lebenslanger Folgen des durch Seelsorger erlebten sexuellen Missbrauchs weder beruflich noch persönlich Fuß fassen konnten, keineswegs eine überhöhte Summe ist.

Meine traurige Bilanz: Kirche ist unglaublich

Habe ich mich persönlich in den letzten 10 Jahren in Solidarität mit engagierten Katholiken diplomatisch verhalten, so kann ich gegen die in den letzten Monaten auf die Spitze getriebene Instrumentalisierung von Betroffenen durch die Deutsche Bischofskonferenz nur lauthals protestieren. Es ist an der Zeit, Klartext zu reden und sich gegen die Menschenverachtung der sich allzu christlich gebenden Leitungskräfte der katholischen Kirche zu wehren. Hatte die Kirche bei mir ob meiner positiven persönlichen Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit in der Vergangenheit „Kredit“, so hat sie diesen nunmehr endgültig verspielt. Als Gipfel der Verachtung habe ich die Bemerkung von Herrn Ackermann erlebt, Matthias Katsch vertrete nicht alle Betroffenen. Die Aussage ist zweifelsfrei inhaltlich korrekt – allerdings: War es nicht Bischof Ackermann persönlich, der durch seinen Fernsehauftritt mit Matthias Katsch bei vielen Betroffenen Illusionen bezüglich des Erhalts einer großzügigen Entschädigung geweckt hat? Nun vertritt Ackermann im Namen der Deutschen Bischofskonferenz ein deutlich niedrigeres Schmerzensgeld. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, wie die katholische Kirche immer und immer wieder Vertrauen verspielt. Im Kontakt mit ihr sollte man sich eines bewahren: gesundes Misstrauen.

Literatur

Bange, Dirk/Enders, Ursula/Ladenburger, Petra/Lörsch, Martina (2014) Schlussbericht der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im Gebiet der ehemaligen Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, heute Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland.

https://kirchegegensexualisiertegewalt.nordkirche.de/fileadmin/user_upload/baukaesten/Baukasten_Kirche_gegen_sexualisierte_Gewalt/Dokumente/Untersuchungsbericht.pdf Stand 13.03.2020

Deutsche Bischofskonferenz: Aufklärung und Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen im kirchlichen Bereich. Erklärung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz vom 28.01.2020. Pressemeldung Nr. 008 <https://www.dbk.de/nc/presse/aktuelles/meldung/aufklaerung-und-aufarbeitung-sexuellen-missbrauchs-an-minderjaehrigen-im-kirchlichen-bereich/detail/> Stand: 13.03.2020

Enders, Ursula (2014) Missbrauch durch einen Erzieher in einer Kindertagesstätte - eine Fallanalyse. In: Bange u.a. (2014) S. 380 – 297

Enders, Ursula/Bange, Dirk (2014) Krisenintervention, Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt in Kirchengemeinden. Sozialwissenschaftlicher Teil der Untersuchung. In Bange u.a. (2014) S. 127 – 295

Enders, Ursula (2002). Das geplante Verbrechen. Sexuelle Ausbeutung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Institutionen. Zartbitter Verlag, Köln

Enders, Ursula (Hrg.) (2001). Zartbwar ich, bitter war's. Handbuch geges sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch.

Enders, Ursula (2001a): Verraten und Verkauft. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen in Pornoproduktionen. In: Enders (Hrg.) (2002) S.434-441

Enders, Ursula (2001b): ich kann es immer noch nicht glauben, auch wenn ich weiß dass es stimmt
Ritualisierter Kindesmissbrauch in Deutschland. In: Enders (Hrg.) S. 442 -453

Hentschel, Gitti (Hrsg.) (1996). Skandal und Alltag: sexueller Missbrauch und Gegenstrategien. Orlanda Verlag, Berlin

Kölner Stadtanzeiger 22.02,2019: Nach sexuellen Übergriffen: Zartbitter-Chefin wirft Kölner Kita „grobe Fehler“ vor.

https://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/images/Presse/Presseberichte_2019/2019_02_22_KStA_-_Nach_Vorfaellen_in_Koelner_Kita-_Zartbitter-Chefin_spricht_ueber_mehrere_grobe_Fehler.pdf

Report Mainz (26.04.2016). Wie geht es den Opfern des Missbrauchs von Oberhammersbach heute?

https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Zollitsch Stand 12.03.2020

SZ (19.07.2010). Vertuscht? „Report Mainz“ greift Bischof Zollitsch an.

<https://www.sueddeutsche.de/politik/kirche-missbrauch-in-oberhamersbach-vertuscht-report-mainz-greift-zollitsch-an-1.976576>

Wyre, Ray/Schwift, Anthony (1991). Und bist du nicht willig... Die Täter. Volksblatt Verlag, Köln